

Zepter und Schellenkappe. Zur Geschichte des Hofnarren [Lever Maurice]

Autor(en): **Robinson, Philip**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **43 (1993)**

Heft 4: **Kantonsgeschichte = Histoire des cantons**

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

la circulation et la distribution d'informations), dont les tendances marquent l'affirmation d'un «impérialisme croissant».

Analyse technologique et analyse sociologique forment le cœur de l'ouvrage de P. Flichy. Celui-ci vise à disséquer les différentes articulations qui lient la genèse des innovations, leur diffusion ainsi que leur usage par le public. Il procède ainsi à une véritable histoire des représentations de la technique à travers les paradigmes qui ont transformé le domaine des communications. Si du côté de la genèse, l'importance des filières techniques et des «poussées sociales» est mise en évidence, l'usage qui est fait d'un nouveau dispositif repose avant tout sur la présence de structures – sociales, politiques, économiques – disposées à l'accepter. La mise en parallèle de ces différentes modalités le conduit à dresser une périodisation qui, sans être originale, illustre leurs interrelations particulières.

Des années 1780 à 1870, soit en gros la naissance du «tout électrique», le développement du télégraphe optique puis celui du télégraphe électrique répondent, dans le premier cas, à l'apparition de l'Etat moderne et, dans le second, au développement des marchés financiers; entre 1870 et 1930, à l'époque des recherches sur les ondes hertziennes, le phonographe ainsi que les autres innovations l'accompagnant (téléphone, radio) coïncident avec les transformations de la vie privée, et notamment l'épanouissement de la famille victorienne; entre 1930 et 1990, enfin, années de maturation de l'électronique, les nouveaux appareils de communication tendent à privilégier plutôt un modèle de consommation individuelle. A chacune de ces périodes, tant les conditions d'émergence des innovations que l'usage de la communication subissent des déplacements. Le passage du savant isolé aux petits laboratoires et finalement aux grands centres de recherches caractérise les premières. Pour ce qui a trait à l'utilisation des innovations, la communication d'Etat fait place, sans disparaître, à la communication du marché, puis à la communication familiale et enfin à la communication individuelle. Ces appropriations successives – ces «captures» – révèlent pertinemment les enjeux sociaux et politiques qui sous-tendent la trajectoire d'un dispositif technique. Dans cette perspective, Flichy montre également les limites du «modèle kuhnien» pour l'histoire de la technique. «Le choix entre plusieurs paradigmes n'est pas uniquement assuré dans la communauté des ingénieurs» (p. 187). Les critères économiques (coût, rentabilité, efficacité) décident du rejet ou de l'adoption d'un nouveau paradigme.

En refusant de se limiter à une histoire technique des techniques, ces deux ouvrages ont le mérite de montrer toutes les potentialités d'un domaine de recherches quelque peu négligé sous nos latitudes, même si par ailleurs la rapidité des démonstrations affaiblit en plusieurs occasions la portée des analyses. Il reste à espérer que les pistes ouvertes par P. Griset et P. Flichy soient l'amorce, dans le monde des historiens francophones, d'une dynamique favorisant la constitution d'une historiographie propre à mieux identifier les apports spécifiques des filières françaises, suisses ou belges dans l'histoire de la communication.

Laurent Tissot, Lausanne

Lever Maurice: **Zepter und Schellenkappe. Zur Geschichte des Hofnarren.** Frankfurt a. M., Fischer, 1992. 256 S., Abb.

Beim vorliegenden Buch handelt es sich um eine (Neu-)Übersetzung der französischen Originalausgabe aus dem Jahr 1983. In neun Teilen werden Hofnarren bzw. Figuren mit ähnlichen Funktionen in ihren Erscheinungsformen vom Mit-

telalter bis zur Französischen Revolution vorgestellt, ein Nachwort fragt spekulativ nach den Narren der Gegenwart. Das Werk verweist auf die Funktionen mittelalterlicher Narrenfeste als ritualisierter Ausdruck von Kritik an der herrschenden Ordnung, als periodisch erlebbare symbolische Umkehrung der bestehenden Machtverhältnisse, beispielsweise im kirchlichen Bereich. Zudem geht der Verfasser, mit einem Rückblick in die Antike, auf die sich wandelnde Bewertung des Irrsinns ein.

Schwerpunkte der Darstellung bilden jedoch ausführliche und bildhafte Lebensbeschreibungen bekannter Narren am französischen Königshof. Diese amüsanten Berichte erliegen zuweilen zwar der Gefahr, ins Anekdotische abzugleiten, doch vermitteln sie Einblick in die teils historisch verbürgten, teils legendären Eigenschaften, Karrieren und Streiche dieser «beamteten» Kritiker. Die eingeflochtenen Überlegungen zum Funktionswandel der Figur des Hofnarren, bis hin zu ihrem allmählichen Bedeutungsverlust mit der Verfestigung des französischen Absolutismus, rücken hingegen als Folge dieser Darstellungsweise eher in den Hintergrund. In diesem Sinne wäre eine abschliessende Zusammenfassung der wichtigsten Ergebnisse der Untersuchung sicherlich eine nützliche Lesehilfe.

Philip Robinson, Zürich

Frauen in den Streitkräften. Les femmes dans les forces armées. Women in Armed Forces. Hg. von Johanna Hurni, Ruth Meyer Schweizer, J. Peter Flückiger, Jürg Stüssi-Lauterburg. Brugg, Effingerhof, 1992. 350 S., Abb. (Texte des internationalen Symposiums im «Wolfsberg», Schulungszentrum der Schweizerischen Bankgesellschaft, CH-8272 Ermatingen, veranstaltet vom Eidgenössischen Militärdepartement vom 15. bis 17. Oktober 1990 aus Anlass des 50jährigen Bestehens des Militärischen Frauendienstes [MFD]). ISBN 3-85648-105-2. sFr. 42.–.

Der umfangreiche Band, über die Integration der Frauen in den heutigen Armeen, gliedert sich in drei Teile: Einer betrifft die Zeit vor 1900, ein zweiter das 20. Jahrhundert (je 5 Beiträge) und ein dritter die Gegenwart (9 Beiträge). Nach Teil 2 und 3 werden noch Diskussionen eingefügt. Die Autoren und Autorinnen rekrutierten sich aus den verschiedensten Ländern und Berufsgattungen, sind also keineswegs nur bei der Armee oder dem Verteidigungsministerium tätige Personen. Abgeschlossen wird der Band mit einem Namensregister und den Anschriften der Referenten und Teilnehmer.

Der historisch orientierte Teil soll darlegen, dass das oft als gegensätzlich empfundene Paar «Frau und Armee» eigentlich immer existent war. Die Formen der Beteiligung an den Streitkräften waren allerdings ganz unterschiedlicher Art. So wird aus dem Alten Testament von einer Frau – der Prophetin Deborah – als Heerführerin berichtet; G. Barudio aus Deutschland referiert über eine der bekanntesten Frauen in der deutschen Geschichte und Literatur, nämlich Mutter Courage. Als Zivilstin oder als halb-militärische Marketenderin versucht sie mit dem Krieg zu leben und zu überleben. Wesentlicher jedoch ist die Tatsache, dass Frauen und Kinder in erster Linie die Leidtragenden eines Krieges sind, was sich leider heute in brutalster Weise wieder bewahrheitet. Die Rolle der Frau als halb-militärische Gehilfin wird im Beitrag von Julie Wheelwright aus England noch detaillierter dargestellt. Bis ins 19. Jahrhundert hinein kannte die Britische Armee diese Einrichtung, dass Frauen im Tross der Armee als Krankenschwestern, Wasch- und Putzfrauen sowie als Marketenderinnen figurierten und inoffiziellerweise wichtige Funktionen wahrnahmen. Daneben gab es immer wieder Frauen,